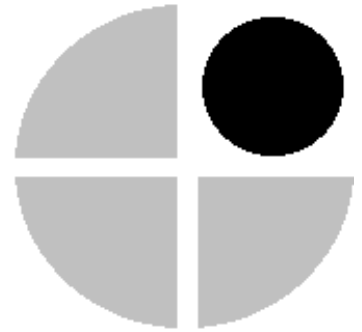


EV.-LUTH. STADTJUGENDPFARRAMT DRESDEN

Stadtjugendpfarrer Christoph Stolte

Hauptstr. 23 - 01097 Dresden - Tel. 0351 / 804 5406, Fax 804 5409

E-Mail: Stolte.Dresden@t-online.de



Bericht über die AMD – Studienreise „Gemeinde pflanzen – Modell einer Kirche der Zukunft“ vom 22.-29. Oktober 2002 in London

I. Einleitung:

Mit großem Interesse habe ich im Auftrag des Ev.-Luth. Landeskirchenamtes Sachsen an der Studienreise „Gemeinde pflanzen – Modell einer Kirche der Zukunft“ teilgenommen. Von Seiten der Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste (AMD) war diese Reise sehr gut vorbereitet. Bei den täglichen Besuchen in verschiedenen Gemeinden standen qualifizierte Gesprächspartner zur Verfügung. Bei „Church Planting“ handelt es sich nicht um ein einheitliches Konzept zum Gemeindeaufbau, sondern um eine vielgestaltige Bewegung in der anglikanischen Church of England, die konkret in jeder Ortsgemeinde eine andere Ausprägung findet. Deutlich ist jedoch immer die starke missionarische Grundausrichtung, durch die möglichst alle Kräfte in der Gemeinde so eingesetzt werden, dass bisher von der Gemeinde mit der Verkündigung des Evangeliums nicht erreichte Menschen angesprochen und in die lebendige christliche Gemeinschaft eingebunden werden. Ich werde in meinem Bericht besonderes Gewicht auf die Grundlagen der Bewegung legen und diese in Kontext der kirchlichen Situation in Sachsen – wie sie sich mir darstellt – reflektieren. Sehr wichtig ist, dass der Begriff Church in der englischen Sprache auch das Kirchgebäude bezeichnet, aber zugleich mit Gemeinde zu übersetzen ist und im Folgenden in diesem Sinne gebraucht wird. So ist „Church Planting“ mit Gemeinde pflanzen zu übersetzen.

Ich verzichte auf eine vollständige Darstellung von Church Planting, wie es der Fachliteratur zu entnehmen ist und beschränke mich auf die wichtigsten Erfahrungen der Studienreise. Für Gespräche und gemeinsames Weiterdenken stehe ich selbstverständlich gerne zur Verfügung.

II. Programm:

Dienstag, 22.10.02:

- Flug nach London
- Anreise zur German Catholic Mission Wynfrid House 20, Mulberry Street, London
- Vortrag und Diskussion zum Thema „Church Planting“ von und mit Bob und Mary Hopkins aus Sheffield.

Mittwoch, 22.10.02:

- Besuch der Jugendgemeinde Soul Survivor in Watford, nördlicher Großraum von London
- Teilnahme an einem Abend im Alphakurs in der Kirche Holy Trinity Brompton, zentral London. In dieser Gemeinde wurde der Alphakurs entwickelt.

Donnerstag, den 23.10.02:

- Besuch der Gemeinde St Mark's Battersea Rise, südliche Stadtgrenze London
- Teilnahme an einem Abend im Rahmen des 24-hour-prayer in der Kirche in Ealing (westliche Endstation einer U-Bahnlinie)

Freitag, den 24.10.02:

- Vortrag und Diskussion mit Simon Jones über Youth Churches in der Kirche Holy Trinity Brompton
- Anschließend Vorstellung und Diskussion der Gemeindekonzeption des Church Army's Sheffield Centre

Sonnabend, den 25.10.02:

- Vortrag von Volker Roschke (AMD) „Gemeinde pflanzen – Zukunft unserer Kirche?“
- Zwischenauswertung der bisherigen Erfahrungen bei den Gemeindebesuchen in der Gesamtgruppe
- Am Nachmittag: Aufbruch zu Gemeindebesuchen in Kleingruppen, Besuch der Gemeinde Holy Trinity Hazelmere, nord-westlich am Rande des Großraums London gelegen
- Intensive Gespräche in zwei unterschiedlichen Familien über die Strukturen und das Gemeindeleben in Hazelmere.
- Übernachtung in einer Gastfamilie

Sonntag, den 26.10.02:

- Besuch des Family Church Service in einer Schule in Hazelmere
- Auswertung der Eindrücke und Erfahrungen mit den Gastgebern
- Am Abend Besuch des Church Service in St. Helen's im Bankenviertel von London

Montag, den 27.10.02:

- Am Vormittag Reflektion der verschiedenen Gemeindebesuche
- Am Nachmittag Auswertung der Gesamtreise unter der Fragestellung: „What do we take back to Germany?“

Dienstag, den 28.10.02:

- Rückflug nach Dresden

III. Die Situation der Gemeinden in der Church of England

1. Finanzkrise

Die anglikanische Church of England (C of E) finanziert sich traditionell über ein bestehendes Vermögen. Kirchensteuern sind unbekannt. Ein Kirchgeld ist traditionell unüblich. Dieses Finanzsystem der C of E erwies sich in den vergangenen 30 Jahren als immer weniger ausreichend, um das flächendeckende Netz der anglikanischen Gemeinden zu finanzieren. Schrittweise wurde die Zuweisung an die Ortsgemeinden zurückgefahren. Dieses führte oftmals dazu, dass die Gebäude nicht mehr unterhalten werden konnten, Pfarrstellen unbesetzt blieben und die Gemeindegliederzahl

rückläufig war. Immer wieder kam es zu Schließungen von Kirchen und der Auflösung von Kirchgemeinden.

2. Personalkrise

Bedingt durch ein sehr geringes gesellschaftliches Ansehen des anglikanischen Geistlichen, eine sehr geringe Bezahlung und unsichere Berufsperspektive, entstand in der C of E eine zunehmende Personalknappheit. Viele Pfarrstellen konnten nicht wiederbesetzt werden. (1960: 600 Pfarrer, 1995: 219 Pfarrer)

3. Pluralität als Profil

Die C of E ist gekennzeichnet durch ein breites plurales Profil verschiedener Traditionen unter einem Dach: Anglo Catholic Churches, Liberal Churches, Evangelical Churches und zunehmend Charismatic Churches. Freikirchliche Abspaltungen sind aufgrund dieser Vielfältigkeit der Frömmigkeiten und theologischen Prägungen, die traditionell in der einen Kirche zusammengehören, unüblich.

4. Aufbruch oder Schließung

Die Finanz- und Personalkrise der C of E, verbunden mit einem immer geringeren Besuch der traditionellen anglikanischen Gottesdienste als Kern des gemeindlichen Lebens, stellte viele Gemeinden vor die Entscheidungsfrage, ob das Kirchgebäude geschlossen oder sogar verkauft werden sollte. Dieses ist in vielen Fällen geschehen. Kirchen werden durch andere Religionen, als Geschäftshäuser, Kinos oder als Lager genutzt bzw. sind dem Verfall preisgegeben. Die Möglichkeit, weiterhin so wie bisher als immer kleiner werdende Kirchgemeinde zu leben, bestand nicht mehr. In dieser existentiellen Krisensituation haben Christen es gewagt, sehr mutige und weitgehende Grundentscheidungen zu treffen, die an vielen Orten einen vollständigen Neuaufbruch der christlichen Gemeinde ermöglichten. Das dieses nicht allein auf ein gutes Konzept zum Gemeindeaufbau zurückzuführen ist, sondern nur mit Wirken des Heiligen Geistes möglich war, ist vielfältig spürbar.

IV. Grundentscheidungen

1. missionarische Gemeindevision

Jede der besuchten Gemeinden hatte eine klar benennbare Gemeindevision, an der jede Aktivität aller Gemeindeglieder ausgerichtet bzw. korrigiert wird. Diese war in der Regel im Gemeinderaum deutlich kenntlich gemacht, so dass jeder Besucher diese Vision sogleich zur Kenntnis nehmen kann. Zum Beispiel. „*To be a growing church in which we can deepen our relationship with God and one another*“ (St. Margrets, Stanford le hope). Der Pfarrer der Gemeinde St. Mark's Battersea Rise beschrieb die Notwendigkeit der missionarischen Grundausrichtung mit folgenden Worten: „*The church, how lives for himself, will die for himself*“. Bei jedem Gemeindebesuch wurde deutlich, dass der Missionsbefehl aus Mt. 28 die zentrale Grundlinie des Gemeindelebens darstellt. Daher kommt es bewusst und gewollt zu Traditionsabbrüchen und einem kompromisslosen Umbau von Gemeindestrukturen. Es zählt allein der Blick nach Vorne, d.h. die Verkündigung für Menschen, die bisher nicht erreicht wurden. Die Gemeindevision und das daraus resultierende Leitbild wurde jeweils in einem

breiten Diskussionsprozess in der Gemeinde – unter dem oben beschriebenen Existenzdruck – erarbeitet und beschlossen. Danach ist dieser Diskussionsprozess abgeschlossen. Dieses führte und führt immer wieder dazu, dass Menschen sich von der Gemeinde abwenden, weil sie sich der Gemeindevision nicht anschließen können bzw. in der sich ändernden Gemeinde ihre bisherige Beheimatung verlieren. Zum Beispiel ist in der Gemeinde Holy Trinity Hazelmere nach der Beendigung der traditionellen anglikanischen Gottesdienste der Chor mit dem Kantor vollständig zu einer anderen traditionellen Gemeinde der C of E übergetreten. In Gesprächen wurde immer wieder deutlich, dass diese klaren Entscheidungen zu harten Konsequenzen für einzelne Gemeindeglieder geführt haben. Zuerst ist in der Regel auch die Anzahl der Gemeindeglieder kleiner geworden. Jedoch wurde immer wieder betont, dass es in der Großstadtsituation immer in erreichbarer Nähe anders geprägte Gemeinden gibt und dass der missionarische Neuaufbruch nur gelingen kann, wenn alle zur Verfügung stehenden Kräfte diesem gewidmet werden. Ein Spagat zwischen der Fortführung der traditionellen Gemeinde und einem gleichzeitigen Aufbau einer neu strukturierten missionarischen Gemeinde wird abgelehnt. Das harte Ringen, das intensive Gebet um die richtige Entscheidung und die große Verantwortung, die in der Entwicklung und Durchsetzung einer missionarischen Gemeindevision liegen, kam in den Gesprächen immer wieder deutlich hervor. Dass es zu Enttäuschungen und Verletzungen gekommen ist, wurde teilweise ehrlich und nicht beschönigend geäußert.

2. Die Nicht-Erreichten als Kriterium der Gemeindegemeinschaft

Church Planting lebt nicht allein von einem klugen Gemeindeaufbaukonzept, sondern entscheidend von der persönlichen Spiritualität, der missionarischen Lebensausrichtung und der Sprachfähigkeit in Glaubens- und Lebensfragen der Christen in der Gemeinde. Die Menschen, die eine missionarische Gemeinde gründen bzw. aufbauen wollen, sind geprägt durch die persönliche Entscheidung in der Nachfolge Jesu, mit ihrem Leben in allen seinen vielfältigen Dimensionen das Evangelium weitergeben und vorleben zu wollen. Das persönliche und gemeinschaftliche Gebet nimmt dabei einen sehr zentralen Platz ein und bildet den Kern des Gemeindelebens. Dieses führt zu der bewussten Entscheidung, dass die Gemeinde nicht so leben soll, wie die bisherigen Gemeindeglieder es bisher gerne hätten, sondern so, wie es den Lebensbedürfnissen, Sehnsüchten und Milieus der bisher nicht Erreichten entspricht. Gemeinde soll immer Gemeinde für andere sein, nicht allein für die, die schon da sind. Vorbild ist dabei immer Jesu bewusste Zuwendung zu den Menschen, die er neu ansprach. Jesus lies sich auf deren Lebenssituationen ein und erwartete nicht, dass sie zu ihm kamen und sich seinem Lebensmilieu anglichen. Mit dieser persönlichen Grundausrichtung des eigenen Glaubens werden bewusst die Grenzen des „kirchlichen Ghettos in der Gesellschaft“ (Bob Hopkins) durchbrochen.

3. Gemeindeumfeldanalyse und Zielgruppenorientierung

Die Konsequenz der missionarischen Grundausrichtung ist eine sehr umfassende und genaue Analyse der sozialen, gesellschaftlichen Situationen der Menschen im Gemeindegebiet und deren Zugehörigkeit zu gesellschaftlichen Milieus. An den Bedürfnissen der Menschen im Siedlungsgebiet, indem die Gemeinde liegt oder in welches sie hineinwirken

bzw. umziehen will müssen sich dann alle Planungen und Aktivitäten ausrichten. Im Blick sind immer die dort lebenden Menschen, nicht die zur Gemeinde gehörenden. Berichtet wurde von sehr unerwarteten Erkenntnissen über die soziale Situation von Menschen, die in der bisherigen auf die Gemeindeglieder ausgerichteten Gemeindegemeinschaft nicht wahrgenommen werden konnten. Apostelgeschichte 8 (Der Kämmerer aus Äthiopien) hat dabei eine große Bedeutung, denn in dieser Erzählung wird deutlich, dass es immer wieder einer sehr klaren Übersetzung des Evangeliums in die Lebenssituation, Sprache und Kultur des Adressaten bedarf.

Die Folge dieser Gemeindeumfeldanalyse ist die Festlegung auf eine oder mehrere Zielgruppen, die erreicht werden sollen. Dabei nimmt die Gemeinde sehr nüchtern wahr, dass sie in einer multikulturellen und multireligiösen Gesellschaft lebt. Sie verabschiedet sich von dem Ziel, eine Gemeinde für alle Menschen der unterschiedlichsten Milieus sein zu wollen und zu können. In den Gesprächen bei den verschiedenen Gemeindebesuchen konnte immer begründet Auskunft darüber gegeben werden, warum es für Menschen dieser oder jener speziellen Zielgruppe diese oder jene Formen des Gemeindelebens gibt und auch welche Zielgruppen von dieser Gemeinde nicht erreicht werden können.

4. Inkulturation

Die Festlegung auf eine oder mehrere Zielgruppen verlangt das bewusste Wahrnehmen und Eintauchen in die Lebenskultur und das soziale Milieu dieser Gruppe. Ziel ist die Inkulturation des Evangeliums in die Lebenswelt und Lebenskultur der Zielgruppe und nicht die Anpassung der Zielgruppe an bisherige Kultur, Sprache und Lebensweise der Gemeinde. Die Gottesdienste, die wir besucht haben waren - losgelöst von anglikanischen liturgischen Traditionen - in der Art der Gestaltung, der Musik, dem Raum, der Zeit etc. allein an den Lebensgewohnheiten und Bedürfnissen der Zielgruppe ausgerichtet. Bob Hopkins betonte, dass bisher immer eine Integration und damit verbundene Anpassung der Menschen an ein schon bestehendes Gemeindeleben mit einer bestimmten kulturellen Ausprägung erwartet wurde. Nun sei das Denken umgedreht worden. Die Lebensformen der Gemeinde und die Gestaltung der Gottesdienste werden der Lebenskultur der Zielgruppe angepasst. Konkret kann dieses der Jugendgottesdienst am Sonntagabend in einer alten Fabrikhalle sein, äußerlich eine Konzerthalle für Popkonzerte, mit der entsprechenden Licht- und Tontechnik (und Lautstärke). Hier kann die Musik, der jungen Menschen, die erreicht werden sollen, gespielt werden. Zudem gibt es keine Bänke, die das entsprechende Raumgefühl und die notwendige Bewegungsfreiheit (Tanz) verhindern. Oder in einem sozial sehr schwachen Gebiet wird Erziehungsberatung, Kleiderkammer und Mittagsgebet in einer Schule miteinander verbunden. Deutlich war, dass auch die vielfältigen Formen der Sozialarbeit immer ein klar erkennbares geistliches Profil haben. Oder es wird, um eine Wohnortnähe zu erreichen und eine gute vielfältige Kinderbetreuung zu ermöglichen, der wöchentliche Familiengottesdienst am Sonntag um 11.00 Uhr in die Aula einer Grundschule verlegt, an der ein Kindergarten angeschlossen ist, der für die Kleinkinderbetreuung mitgenutzt wird. Die Kirchen, die wir gesehen haben, waren den Lebensgewohnheiten der Menschen entsprechend umgestaltet worden. Die Bänke waren meistens durch Stühle ersetzt worden, die eine vielfältige Nutzung ermöglichten. Eine moderne Tontechnik ermöglichte die

musikalische Gestaltung durch eine Band, die meistens die Orgelmusik ersetzt hat. Immer wieder wurde betont, dass die Kirche so gestaltet sein muss, dass die Zielgruppe, nicht die bisherigen Gottesdienstbesucher und/oder die Denkmalspflege, sich wohl fühlen. In Gesprächen wurde deutlich, dass auch in der Gemeinde Verantwortliche einem Umbau der Kirche zugestimmt haben, obwohl es ihrem persönlichen Empfinden nicht entsprach. Das Kriterium, die bisher nicht Erreichten zu erreichen, hat für sie dabei immer Vorrang.

5. Beteiligungskirche

Church Planting versteht sich immer als eine Bewegung, die von allen Gemeindegliedern mitgetragen und mitgestaltet wird. Meistens sind die Gemeinden durch ein Netzwerk von Zellgruppen geprägt, in der jedes Gemeindeglied in feste Beziehungsstrukturen eingebunden ist. Auf den Aufbau von neuen persönlichen Beziehungen und die Pflege von Nachbarschaftshilfe in allen alltäglichen Nöten wird ein großes Gewicht gelegt.

Bei Church Planting gibt es zur Zeit zwei große Richtungen, in denen sich die Gemeinden entwickeln. Dieses sind zum einen **missionary churches to the missing generation** in bisher kirchlich nicht erreichten Gebieten und zum anderen die Umstrukturierung bisheriger Gemeinden zu **multiple congregations**.

Die **Jugendgemeinde Soul Survivor Watford** ist ein Beispiel für eine **missionary church to the missing generation**. Sie wurde von Christen aus einer Gemeinde, die bewusst in ein bisher kirchlich nicht erreichtes Gebiet zogen, gegründet, um Jugendliche, die dort wohnen und keinen Kontakt zur Kirche haben, zu erreichen. Die Jugendgemeinde Soul Survivor betont, dass der Aufbau von tragfähigen und verbindlichen Beziehungen eines ihrer wichtigsten Ziele ist. Die Jugendgemeinde bewegt sich in einer Jugendkultur, die von aufwendiger persönlicher materieller Selbstdarstellung, unklaren Werten, unverbindlichen Bekanntschaften und Liebesbeziehungen, zerbrochenen Partnerschaften und dadurch seelischer Einsamkeit geprägt ist. Daher wollen sie in der Nachfolge Jesu eine neue Qualität an tragfähigen Beziehungen leben, in der für junge Menschen spürbar wird, dass sie von Gott und den Menschen in der Nachfolge Jesu wirklich angenommen und akzeptiert werden. Die drei wichtigsten Werte der Jugendgemeinde Soul Survivor, die sie in den Kleingruppen leben, sind: intimate worship, quality relationship und new evangelization. Sehr viele der jungen Menschen, die sich in der Gemeinde beheimaten, kommen aus zerbrochenen Familien und leben bisher in nicht verlässlichen Beziehungsstrukturen. Daher ist ihnen die Einbindung der Jugendlichen in Zellgruppen, die maximal 10 Personen umfassen und sich wöchentlich treffen die entscheidende Grundstruktur der Gemeinde. Hier erfahren die Jugendlichen eine ganz neue Qualität an tragfähiger Freundschaft und erleben verbindliche Werte, wie sie die Leiterinnen und Leiter der Jugendgemeinde in ihrer persönlichen Jüngerschaft leben. Viele junge Menschen erfahren dadurch zum ersten Male Geborgenheit in der Gruppe, Verlässlichkeit und Verantwortung für den anderen. In der Jugendkultur der Zielgruppe wurde seit 1986 eine Jugendgemeinde aufgebaut, die heutzutage von der Muttergemeinde vollständig losgelöst und finanziell unabhängig lebt. Jeden Sonntag besuchen ca. 300 junge Menschen den Gottesdienst und sind in Zellgruppen organisiert. Entscheidend ist, dass

diese Gemeindeneugründung keine Freikirche ist, wie sie es in Sachsen vermutlich geworden wäre. Obwohl finanziell unabhängig und losgelöst von allen kirchlichen Ordnungen versteht sich die Jugendgemeinde Soul Survivor Watford als eine Gemeinde der Church of England. Zu Taufgottesdiensten wird gerne der Bischof eingeladen. Von Seiten der Leitung der C of E wird diese Freiheit in der Gestaltung der Gemeinde akzeptiert, um die Zielgruppe zu erreichen.

Viele ehemals traditionelle Gemeinden der C of E, die ihr „Betriebssystem“ vollständig verändert haben, verstehen sich als **multiple congregations** und sind in folgender Weise organisiert. Zum Beispiel die Gemeinde **St. Holy Trinity Hazelmere**: Die Gemeinde besteht zurzeit aus ca. 800 Gemeindeglieder in 5 congregations und 40 cellgroups. Diese bekennen sich alle zur Gemeinde, haben ihre Mitgliedschaft persönlich mitgeteilt und beteiligen sich freiwillig an den finanzielle Lasten der Gemeinde.

Jede **congregation** feiert wöchentlich gemeinsam Gottesdienst. Dabei sind diese Gottesdienste je nach Zielgruppe unterschiedlich geprägt:
Sonntag, 10.00 Gottesdienst für ältere Menschen in der Kirche, unter anderem mit traditionellen Elementen
Sonntag, 11.00 Uhr Familiengottesdienste mit Kleinkinderbetreuung und Kindergottesdienst in verschiedenen altersspezifischen Gruppen in zwei Schulen
Sonntag, 19.00 Uhr Gottesdienst für Jugendliche in der Kirche mit dem ihnen gewohnten Musikstil
Mittwoch, 10.00 Uhr Gottesdienst für Frauen, die nicht berufstätig sind und deren Ehemann oftmals nicht zur Gemeinde gehört.
Diese 5 congregations könnten als „Gottesdienstgemeinden“ bezeichnet werden, die in der ihnen persönlich entsprechenden Art und Weise Gottesdienst feiert. Jede congregation wird von einem Ehrenamtlichen geleitet. Ein Pfarrer der Gesamtgemeinde betonte, dass es keine von allen akzeptierte kulturelle Form des Gottesdienstes gäbe. Von dem Gedanken eines milieuübergreifenden Gottesdienstes hat die Gemeinde sich verabschiedet. Jede Woche besuchen ca. 740 Menschen die sehr verschiedenen Gottesdienste.

Viermal pro Jahr trifft sich die **Gesamtgemeinde** in der Aula der größten Schule, weil die Kirche zu klein ist. Nur bei diesen Treffen gibt es einen gemeinsamen Gottesdienst, eine Gemeindeversammlung und ein gemeinsames Essen. Nur bei diesen Treffen, die von ca. 90% der Gemeindeglieder besucht werden, erlebt sich die Gemeinde als eine große Gemeinschaft.

Jede congregation ist in mehrere **Zellgruppen** aufgeteilt, die maximal 14 Personen umfassen. Wenn die Zahl steigt, teilen sich diese Zellgruppen. Jede Zellgruppe trifft sich einmal pro Woche, entweder in Wohnungen, in der Schule oder auch einem Pub. Jede Zellgruppe wird von einem Laien geleitet. Sie hat 4 Aufgaben: welcome, worship, word und works. Von den ehrenamtlichen Leitern der Zellgruppen wird sehr viel Wert auf ein ausgewogenes Verhältnis dieser vier Aufgaben gelegt. Gastfreundschaft und gegenseitige Hilfe soll immer in einem ausgeglichenes Verhältnis zum Gebet

bzw. zur Anbetung und zum Hören auf die Bibel stehen. Durch die Zellgruppen sind fast alle Gemeindeglieder in ein enges Netz an Beziehungen und gegenseitiger Verantwortung eingebunden. Gegenseitige Hilfe und Seelsorge wird in den Zellgruppen gelebt und nicht allein vom Pfarrer erwartet. Betont wurde immer wieder, dass es sich um Zellgruppen und nicht um Hauskreise handelt. Der entscheidende Unterschied liegt darin, dass Hauskreise oftmals geschlossene Gruppen sind, die über Jahre hinweg konstant sind und keine missionarische Ausstrahlung haben. Zellgruppen sollen jedoch immer so offen sein, dass jeder – und darin sehen sie ihre Aufgabe – Bekannte, Nachbarn, Arbeitskollegen etc. einladen und über die persönlichen Beziehungen in der Zellgruppe in die Gemeinde eingliedern und mit dem Evangelium in Kontakt bringen kann. Ziel ist immer das Gemeindegewachstum und die damit verbundenen stete Teilung der Zellgruppen, um immer neues Wachstum zu ermöglichen. Dieses bedeutet auch, das congregations anwachsen und sich wieder teilen, um immer überschaubar zu bleiben und niemals Anonymität aufkommen zu lassen.

Das System der Zellgruppen ist gleichsam das „Betriebssystem“ der Gemeinden, die sich zur Church Planting Bewegung halten. Jedes Gemeindeglied wird in ein enges und tragfähiges Netz eingebunden, um bewusst, die Nachfolge Jesu in alle Lebensbereiche hinein zu nehmen. Das Gebet füreinander, das Lesen der Bibel, die praktische Nachbarschaftshilfe und die stete Gastfreundschaft bilden dabei eine untrennbare Einheit. Jedoch haben diese Zellgruppen immer eine Offenheit nach außen, um ihre missionarische Tätigkeit zu entfalten. Jeder ist somit auf dem Weg und der Gefahr der Verfestigung der kleinen Kreise wird entgegengearbeitet. Entscheidend ist, dass für jeden Menschen in der Gemeinde konkret in seinem Leben spürbar wird, dass er in eine lebendige Gemeinschaft eingebunden ist.

Die Bewegung „Church Planting“ lebt allein vom großen Engagement von Laien, die mit ihren persönlichen Gaben, das Evangelium leben und weitergeben wollen. Dazu sind sie bereit, in vielfältigen Formen Verantwortung zu übernehmen. Damit dieses jedoch gelingt und einzelne weder überfordert, noch in besonderer Weise herausgestellt werden, wird sehr darauf geachtet die vielfältigen Aufgaben in der Gemeinde möglichst auf alle Schultern zu verteilen. Dabei werden die Verantwortungsstrukturen transparent dargestellt und die Entscheidungskompetenzen der einzelnen Mitarbeitenden genau festgelegt. In verschiedenen Gesprächen wurde betont, dass vorher oftmals einzelne zu viele Aufgaben auf ihren Schultern trugen und so überfordert waren, währenddessen andere die Gemeinde allein als Dienstleistungsunternehmen verstanden. In den Gemeinderäumen wird in der Regel die Leitungsstruktur der Gemeinde dokumentiert und in den Gemeindenachrichten veröffentlicht. (Vgl. Faltblatt der Gemeinde St Marks The Church on the Rise)

6. Glaubensvermittlung

Die Glaubensvermittlung in Form von Seminaren (z.B. Alphakursen) und großen Jugendevents (z.B. new-wine-congress der Jugendgemeinde Soul Survivor im Sommer) bilden einen integralen Bestandteil des Gemeindelebens. Durch persönliche Bekanntschaft und Einladung sollen

Menschen den Kontakt zu einer Zellgruppe finden und in diese lebendige überschaubare Gemeinschaft eingegliedert werden. Der nächste Schritt ist dann der Besuch eines Glaubensseminars, um mittels Vortrag und Diskussion die Grundlagen des christlichen Glaubens kennen zu lernen. In der Jugendkirche Soul Survivor handelt es sich oft um ungetaufte junge Menschen, in anderen Gemeinden mehrheitlich um Menschen, die zwar getauft sind, jedoch bisher den christlichen Glauben nicht kennen bzw. sich bewusst für ein Leben als Christ nicht entschieden haben. Dabei wird sehr deutlich die Glaubensvermittlung in erster Linie als Aufgabe aller Gemeindeglieder angesehen und nicht auf die Gemeindeleitung delegiert.

7. Gebet

Das ausgeprägte Gebetsleben und besonders die Anbetung hat in der anglikanischen Kirche eine lange Tradition. Auffallend war, dass bei allen Aktivitäten der Gemeinde das Gebet mit einer hohen Selbstverständlichkeit praktiziert wurde. Fast immer waren es Formen des freien Gebets und der Gebetsgemeinschaft. Viele Gemeindeglieder waren darin geübt und sprachfähig. Die ausgeprägten Formen der Anbetung, meistens in der Form von Lobpreisliedern spielt dabei eine wichtige Rolle, die in dieser Form in der sächsischen Landeskirche in dieser Breite unüblich ist. Das große Vertrauen in die Hilfe des Heiligen Geistes bei allen Veränderungen und mutigen Schritten in der Gemeinde war sehr häufig zu spüren.

8. Wachstum als „Motor“ der Gemeinde

Die Bewegung „Church Planting“ versteht sich immer als eine missionarische Lebensform des Evangeliums, die immer darauf ausgerichtet ist, dass die Gemeinden wachsen. Sobald der „Motor“ Gemeindegewachstum ins Stocken gerät, ist die Gemeindeleitung aufgefordert dieser Schwierigkeit entgegen zu treten.

In den Gesprächen war ein deutlich zur sächsischen Kirche unterschiedliches Denken zu beobachten. Die Argumentationen und Entscheidungsbegründungen waren geprägt von der Denkrichtung in die Zukunft. Weil kurz- oder mittelfristig ein bestimmtes Ziel erreicht werden soll, z.B. eine bestimmte Anzahl an Gemeindegliedern, werden bestimmte Entscheidungen in dieser oder jener Art und Weise getroffen. Begründungen aus der Tradition oder Gewohnheit der Gemeinde heraus habe ich sehr selten erlebt. Aufgrund dieser Denkweise, sind die Gemeindeleitungen auch viel eher bereit, sowohl in der Art des Gemeindelebens, als auch in der Art der Gottesdienstgestaltung oder der baulichen Veränderungen weitreichende Entscheidungen zu treffen, die dem Gemeindeaufbau dienen.

9. Pfarrerbild und theologische Leitung

Die Aufgabe der hauptamtlichen Mitarbeiter der Gemeinde, insbesondere der Pfarrerinnen und Pfarrer hat sich in den Gemeinden der Church Planting Bewegung grundsätzlich verändert. Die geistliche Leitung der Gemeinde wird in besonderer Weise betont, wohingegen die organisatorische und verwaltungstechnische Leitung (inklusive der Bauaufgaben) auf andere Mitarbeiter übertragen wurde. Betont wurde immer wieder, das Gemeindeorganisation nicht die Aufgabe des Pfarrers, sondern des Gemeindegeldmanagers sei. Doch auch bei der geistlichen Leitung gibt es große

Veränderungen. Hauptschwerpunkt bildet die geistliche Zurüstung und die Seelsorge der ehrenamtlichen Leiter der congregations und Zellgruppen, die Leitung der Gebetskreise, der Leitung der Glaubensseminare und die Schulung der Laienprediger. Training der ehrenamtlichen, damit diese fähig sind zu beten, zu verkündigen, Sozialarbeit zu leisten, Beziehungen zu knüpfen und Seelsorge zu leisten. Hausbesuche und Seelsorge bei einzelnen Gemeindegliedern wurde vom Pfarrer auf die Laien in den Zellgruppen übertragen, weil nur diese eine persönliche Beziehung zum Besuchten haben. Die Weitergabe des Glaubens erfolgt in erster Linie in den Zellgruppen durch die anderen Mitglieder, nicht durch den Pfarrer oder die Pfarrerin. Daher steht die geistliche Gesamtleitung und die Seelsorge an den Verantwortlichen der Gemeinde im Vordergrund. Es zeigte sich deutlich eine Aufgabenbegrenzung des Pfarrdienstes mit klaren Entlastungen bei gleichzeitiger Professionalisierung der Kernkompetenzen, die in hoher Quantität und Qualität erwartet werden.

In der Gemeinde Holy Trinity Hazelmere erarbeitet einer der beiden hauptamtlichen Geistlichen einen Predigtentwurf für den kommenden Sonntag. Am Donnerstagabend wird dieser den Predigern für die 5 Gottesdienste, in der Regel Laien, in einer gemeinsamen Vorbereitung vermittelt, so dass die gut vorbereitet, ihre Predigt halten können.

Die einzelnen besuchten Gemeinden hatten immer eine klare theologische Prägung, meistens gehörten sie der charismatischen Bewegung an. Die feste Gemeindevision mit der geforderten klaren Erkennbarkeit der einzelnen Gemeinde steht einer theologischen Breite und Offenheit für verschiedene Frömmigkeitsformen jedoch eher entgegen. Nach meinem Eindruck wurde in den einzelnen Gemeinden die Auslegungstradition der biblischen Botschaft eher eingeeengt mit den positiven Folgen der Erkennbarkeit und einfacheren Vermittelbarkeit und der negativen Folge einer ausgrenzenden Einseitigkeit.

10. Gemeindefinanzierung

Die Gemeinden der C of E sind in der Regel vollständig auf die eigenen finanziellen Einnahmen angewiesen. Über eine mögliche Finanzzuweisung kann die C of E keinen Einfluss auf das Gemeindeleben mehr ausüben.

Im Herbst des Jahres geben die Gemeindeglieder eine gift aid declaration and standing order mandate ab, welches die Grundlage für den Haushalt des kommenden Jahres bildet. (Vgl Anlage der St Mark's Church) Diesen finanziellen Erwartungen wird der Personalbestand und alle Sachausgaben angeglichen. Aufgrund des sehr viel geringeren Kündigungsschutzes ist die Gemeindeleitung in der Lage sehr flexibel auf die finanziellen Möglichkeiten zu reagieren. Da jedoch die besuchten Gemeinden alle wachsende Gemeinden waren, hatte sich der finanzielle Spielraum stetig vergrößert, so dass auch immer mehr Mitarbeiter beschäftigt werden konnten. Finanziell handelt es sich jedoch um eine einer Freikirche gleichenden Struktur.

V. Folgerungen für die Ev.-Luth. Landeskirche in Sachsen

1. **Wollen wir eine missionarische Gemeinde sein oder unter uns bleiben?**

Von Gemeinden der C of E können wir lernen, dass diese Grundfrage jede Kirchgemeinde für sich überzeugend beantworten muss. Dabei ist dieses keine theologische Frage, da die Weitergabe des Evangeliums unaufgebarer Grundbestand christlichen Glaubens ist. Aber es ist die Frage, welche Bedeutung für das persönliche Christsein der missionarische Auftrag hat? Wenn die Lebensformen und die Öffentlichkeitsarbeit von Kirchgemeinden in ihrer missionarischen Ausrichtung gemessen werden, wird deutlich, dass oft nur die Menschen erreicht werden – und sollen faktisch auch erreicht werden – die bisher schon zur Gemeinde gehören. Denn wenn eine Kirchgemeinde offensiv auf bisher nicht erreichte Menschen zugeht, kann dieses nicht bedeuten, dass diese sich dem schon bestehenden Gemeindeleben, der Sprach- und Verhaltenskultur, der spirituellen und liturgischen Lebensformen anpassen müssen. Wenn dieses (stillschweigend) erwartet wird, wird Mission nicht gelingen. Dieses können wir von den Gemeinden der C of E lernen. Es wird die Inkulturation in die Lebenskultur der bisher nicht Erreichten notwendig sein, denn diese werden sich den Lebensformen der bestehenden Gemeinde nicht anpassen.

Dabei ist für mich bedeutsam, dass es bei Church Planting nicht um ein Gemeindeaufbaukonzept geht, sondern zuerst um die Neuausrichtung des eigenen persönlichen Glaubens. Die Grundfrage lautet hier: Will ich wirklich mit mir fremden Menschen über meinen christlichen Glauben sprechen? Will ich diese Menschen für ein Leben mit dem dreieinigen Gott gewinnen? Ob ich dazu in der Lage bin muss zuerst hinter dieser Frage zurückstehen. Nur wenn der eigene Glauben in der Nachfolge Jesu das Weitergeben des Evangeliums an die erste Stelle rückt, wird eine missionarische Gemeindeentwicklung nachhaltig gelingen und kein Strohfeuer sein.

Mir ist bei den vielen Gesprächen in den Gemeinden in London deutlich geworden, dass die theologische Frage nach der Bedeutung der Mission für den eigenen Glauben in Sachsen viel offensiver diskutiert werden müsste. Damit meine ich einen breiten Diskussionsprozess innerhalb der Pfarrerschaft (Pastoralkolleg), der Kantoren, gemeindepädagogischen Mitarbeiter, Sozialarbeiter, Erzieher, Verwaltungsangestellten etc. Keine Gruppe kirchlicher Mitarbeiter ist davon ausgenommen. Auch sozialdiakonische offene Jugendarbeit und Sozialarbeit muss sich missionarisch verstehen und kann dieses weiterhin nicht den sog. Mitarbeitern im Verkündigungsdienst überlassen. Jeder kirchliche Mitarbeiter muss sich selber als Mitarbeiter im Verkündigungsdienst ansehen.

Und nur wenn in einer Kirchgemeinde eine ausreichende Anzahl von Christen die offensive Weitergabe des Evangeliums zu ihrer persönlichen Aufgabe macht und nicht hauptamtliche Mitarbeiter damit beauftragt, kann dieses gelingen. Dieser sehr intime Gesprächsgang über den eigenen Glauben muss jeder missionarische Aktivität, ja jeder Veränderung im Gemeindeleben vorausgehen. Damit verbunden muss jedem deutlich sein, dass er sich auf einen unsicheren Weg macht, gewohnte Formen des Gemeindelebens

aufgegeben werden müssen, ohne zu wissen, wie die Gemeinde zukünftig sein wird.

Von gemeinsamer Jüngerschaft, die auf dem Weg ist durch große Wüsten mit nur wenigen kleinen Oasen, wurde mir in einer Gemeinde erzählt. An einem kleinen Fluss, wo mehr Menschen wohne, wären sie erst nach drei Jahren angekommen. Nur das Vertrauen auf die Begleitung und immer neue Stärkung durch den Heiligen Geist, hätte sie diesen Weg weitergehen lassen.

Church Planting ist kein Gemeindeaufbaukonzept, welches allein aus strategischen Überlegungen heraus übernommen werden kann. Sondern es ist im Kern eine Neubewertung des missionarischen Auftrages im eigenen persönlichen Glauben.

3. Wandel vor der Existenzkrise?

Die C of E hat in vielen Kirchengemeinden einen Neuaufbruch erst in der Situation vollzogen, in der die Gemeinde vor der Existenzfrage stand. Erfreulicherweise ist die sächsische Landeskirche von diesem Punkt weit entfernt. Dennoch besteht die latente Gefahr, sich mit dem ständigen Mitgliederschwund, schon allein aufgrund der demographischen Struktur, abzufinden und darin keine Problemanzeige mehr wahrzunehmen. Zudem beobachte ich, dass Kirchengemeinden sich teilweise in die kleine Zahl so verliebt haben, dass eine missionarische Aufgabe gar nicht in den Blick genommen wird. Daher stellt sich die Frage: Gelingt einzelnen Kirchengemeinden und der sächsischen Landeskirche als Gesamtorganisation ein missionarischer Neuaufbruch vor dem Zeitpunkt, an dem die Existenzfrage gestellt werden muss? Ich denke, dass die Frage des missionarischen Aufbruchs auf allen Ebenen der Landeskirche das wichtigste Thema der kommenden Jahre sein muss. Nur wenn es zu einem deutlichen Bewusstseinswandel und zu mutigen Schritten nach Vorne kommt, können neuen Wege zu einem früheren Zeitpunkt, als in der C of E gegangen werden.

2. Denken nach Vorne

Das Denken in den Gemeinden der Church Planting Bewegung ist geprägt durch eine klare Zukunftsausrichtung. Das Ziel der Gemeindeentwicklung bestimmt das Entscheiden und Handeln. Dabei werden kurz- und mittelfristige Ziele festgelegt und kommuniziert. Durch diese Denkweise werden notwendige Entscheidungen schneller und klarer getroffen. Jedoch werden Traditionen auch schnell aufgegeben und dem Verfall preisgegeben. Gewohnheiten der bisherigen Gemeindegliedern wird in der C of E ein sehr viel kleinerer Raum eingeräumt, als ich es in der sächsischen Kirche erlebe. Aufgabe in Sachsen wird es m.E. sein, einen tragfähigen Kompromiss zu finden zwischen einer lebendige Tradition, die Menschen im Glauben Halt gibt und einem zielgerichteten Handeln der Gemeinden, um eine neue Zielgruppe zu erreichen. Der Gefahr Gewohnheit bzw. Trägheit und einer tragenden geistlich lebendigen Tradition miteinander zu verwechseln muss jedoch entgegengearbeitet werden. So gilt es die eigenen Argumentationen kritisch zu überprüfen, ob diese mehr historische oder zukunftsweisende Begründungen enthalten.

3. Das Amtsverständnis und Sakramentsverwaltung

Sehr beeindruckend und wegweisend sehe ich das hohe Engagement von Laien in der Verkündigung des Wortes Gottes und der Leitung der Gottesdienste in den besuchten Gemeinden. Kritisch muss jedoch auch die Frage der theologischen Qualifikation und des Bibelverständnisses gestellt werden. So klare Schulung und Befähigung, wie ich sie in der Gemeinde Holy Trinity Hazelmere kennen gelernt habe, in der einer der beiden Pfarrer wöchentlich die Prediger anleitet, habe ich nicht überall angetroffen. Der Gefahr der theologischen Engführung muss durch intensive theologische Betreuung der Laien gewehrt werden. Das Amtsverständnis war jedoch immer stärker durch die geistliche und theologische Kompetenz, als durch die Stellung des Pfarrers als Gemeindeleiter geprägt. Diese Gewichtung ist jedoch nur dann möglich, wenn ein „Gemeindemanager“ diese Aufgabe übernimmt, der zugleich diese Aufgabe mit einer eigenen geistlichen Kompetenz verbindet.

Ein verbindendes Bekenntnis der Gemeinden in der C of E war zudem nicht deutlich. Jede Gemeinde stand für ein eigenes Bekenntnis und nicht für die Bekenntnisgrundlage der Kirche. In der sächsischen Kirche müsste die Bekenntnisgrundlage der lutherischen Kirche stärker betont und für alle Gemeinden ein verbindendes Element sein.

Die Frage der Sakramentsverwaltung wurde in den besuchten Gemeinden unterschiedlich gehandhabt. In mehreren Gemeinden verblieb Taufe und Heiliges Abendmahl beim Ordinierten in anderen Gemeinden wurde dieses auf alle Leiter von congregations oder sogar Zellgruppen übertragen. Mir ist fraglich, ob der theologisch verantwortete Umgang mit den Sakramenten in dieser Struktur immer gegeben ist und sein kann. Aufgrund der Hochschätzung der Sakramente halte ich die Anbindung der Sakramentsverwaltung an den Ordinierten für unaufgebbar. Dieses steht einer missionarischen Gemeindeentwicklung m.E. auch nicht entgegen, denn die Taufe und Abendmahlszulassung bildet immer eine gewichtige Lebensentscheidung, dem viele Wege des Hineinwachsens in den Glauben und die Gemeinde vorausgegangen sind.

4. Wahrnehmen der säkularen Missionssituation.

Mit einer großen Nüchternheit und Klarheit nehmen die Gemeinden der C of E die vorfindliche gesellschaftliche Wirklichkeit wahr und bedienen sich soziologische Erhebungen, um möglichst genau die Lebenssituationen der Menschen in Stadtteil einschätzen zu können. Dabei spielt die multireligiöse Umwelt in London eine sehr viel größere Rolle, als es in Sachsen der Fall ist. Die englische Gesellschaft ist zudem immer weniger durch christliche Werte geprägt und der Einfluss der Großkirchen ist nur noch sehr gering. In dieser Hinsicht gleicht die Situation eher den ostdeutschen als den westdeutschen Landeskirchen. Zudem sind die Kirchen der generellen Institutionenkritik sehr deutlich ausgesetzt.

In den Gesprächen wurde deutlich, dass die Gemeinden teilweise einen sehr schmerzhaften Erkenntnisprozess durchgemacht haben, um sich der realen gesellschaftlichen Wirklichkeit in Umfeld der Kirche zu stellen. Ich halte diese

sehr nüchterne Gemeindeanalyse für einen sehr gewichtigen Schritt, den sächsische Kirchengemeinden tun sollten.

Besonders Kirchengemeinden, die in einem großen gesellschaftlichen Wandel stehen, z.B. die ehemaligen Neubaugebiete der DDR (z.B. Dresden-Gorbitz und Dresden-Prohlis). In diesen Gebieten wechselt zu einem Großteil die Zusammensetzung der Wohnbevölkerung mit einer starken Tendenz zu unteren sozialen Gesellschaftsschichten. Dieser Entwicklung müssen sich die Kirchengemeinden offensiv stellen und bisherige Wege verlassen. Ansonsten droht die Gefahr eine Insel zu werden, die Gemeindeglieder besuchen, die teilweise gar nicht mehr im Stadtteil wohnen. Die Situation gleicht fast wieder dem Punkt, an dem die Gemeinden vor über ca. 20 Jahren ihre Arbeit begonnen haben. Die Frage der Inkulturation muss in diesen Gemeinden in ganz neuer Weise beantwortet werden.

5. Inkulturation führt zu neuen Gemeinden oder wie viele unterschiedliche Lebensformen verträgt die sächsische Kirche?

Wenn bisher nicht erreichte Zielgruppen angesprochen werden, muss nach neuen Formen des Gemeindelebens und der Gottesdienste gesucht werden. Eine Eingliederung in die bestehenden Gemeindestrukturen und –milieus wird nicht gelingen. Diese Erfahrung der C of E muss auch in Sachsen sehr ernst genommen werden. Dieses bedeutet jedoch, dass es in der einen Landeskirche einzelnen Gemeinden mit unterschiedlichen Lebensformen und Strukturen geben wird. Liturgische Ordnungen und die Kirchengemeindeordnung können nicht mehr in allen Teilen für alle Gemeinden verbindlich gemacht werden. Es bedarf eines möglichst geringen Kerns an Ordnungen, die für alle Gemeinden verbindlich sein müssen. Nur wenn davon ausgehend sehr große Spielräume für neue Gemeindeentwicklungen gegeben sind, besteht die Chance, dass sich innerhalb der Landeskirche neue Gemeinden entwickeln können. Ansonsten ist der Schritt zur rechtlich unabhängigen Freikirche sehr schnell getan.

Neben neuen Gemeindeformen in bzw. zusätzlich zu den Ortsgemeinden werden auch Zielgruppengemeinden sinnvoll sein. Besonders in der Jugendkultur ist diese Herausforderung gegeben und wird von Freikirchen (z.B. Jugendkirche Kraftwerk e.V. in der Dresdner Neustadt) engagiert wahrgenommen. Jugendliche orientieren sich kaum daran, wer der Träger einer „Jugendkirche“ ist, sondern daran, ob dieses Angebot ihren persönlichen Bedürfnissen und Sehnsüchten entspricht.

6. Gemeindegliedschaft bedeutet die Einbindung in eine überschaubare Gemeinschaft.

Dieses ist der klare Gewinn und die große Chance, welche jeder hat, der sich einer in Zellgruppen strukturieren Gemeinde anschließt. Er wird in ein pulsierendes und in der Kleinstruktur für ihn überschaubares System eingebunden. Möglichst in allen Dimensionen erfährt er Hilfestellung und tragfähige Beziehungen. Dieses macht die Gemeinde auch für konfessionslose interessant und attraktiv.

In einer durch zunehmende Anonymität und Mobilität geprägten Gesellschaft erfahren Menschen in der christlichen Gemeinschaft Geborgenheit und Wertschätzung. Besonders Menschen, die neu zur Gemeinde kommen oder neu

zuziehen, können auf diese Weise sehr schnell tragfähige persönliche Beziehungen aufbauen und sich beheimaten. Wichtig ist jedoch, dass der Gefahr der abgeschlossenen „Hauskreise“ stetig entgegengewirkt werden muss, um nach außen offen, attraktiv und missionarisch tätig zu bleiben.

7. Das Ziel der Einheit der Gemeinde.

Auch wenn sich eine Gemeinde aus verschiedenen Gottesdienstgemeinden mit unterschiedlicher Lebenskultur und gesellschaftlichem Milieu untergliedert, darf das Ziel der Einheit und ein Bewusstsein der Zusammengehörigkeit als Leib Christi nicht verloren gehen.

Ich denke, dass der Gottesdienst am Sonntag als die generationsübergreifende und milieuübergreifende Veranstaltung aufgrund der zunehmenden Ausdifferenzierung der gesellschaftlichen Gruppen nicht mehr möglich ist.

Dennoch darf eine Gemeinde nicht in isolierte „Kleingemeinden“ zerfallen.

Regelmäßige gemeinsame Zusammenkünfte, bei denen jede einzelne Gruppe bereit sein muss, sich auf die anderen einzulassen, sind unaufgebar. An dieser Stelle muss die christliche Gemeinde gesellschaftlichen Entwicklungen entgegenstehen. Betont sei, dass hier ein klare Grenze des Church Planting liegt, an der stetig Abspaltungstendenzen theologisch und strukturell entgegengearbeitet werden muss, ohne diese Spannung jemals vollständig auflösen zu können.

8. belong – believe – behave

Christwerden läuft in dem Gemeinden des C of E in diesen drei Schritten und in dieser Reihenfolge ab. Zuerst steht die Gastfreundschaft und der Aufbau guter persönlicher Beziehungen im Vordergrund. Erst danach besteht die Chance, dass durch Wirken des Heiligen Geistes der einzelne durch das Kennenlernen der Inhalte des christlichen Glaubens auch zu einer persönlichen Glaubensentscheidung gelangt und diese trifft. Eine Verhaltensänderung erfolgt erst danach. Kritisiert wurde, dass die traditionelle Kirche oftmals eine Verhaltensänderung vor der Glaubensentscheidung verlangte, die ehrlicherweise von innen heraus zu diesem Zeitpunkt nicht geleistet werden konnte. Die missionarische Aktivität verläuft immer über ein Mentoring one to one und nicht über große Events und kurzfristige Angebote. Die Einbindung von Menschen in die lebendige Gemeinschaft der Zellgruppen bietet die Chance, den christlichen Glauben und zugleich die Gemeinschaft der Christen kennen zu lernen und ohne Verpflichtung in diese hinein zu wachsen oder sich auch wieder zu verabschieden.

Die Reihenfolge von belong – believe – behave betont sehr stark die Akzeptanz des einzelnen in der offenen, gastfreundlichen christlichen Gemeinschaft. Durch das Leben in der Zellgruppe, den Glauben und die Ausstrahlung der Christen wird der Glauben erkennbar und erlebbar. Dieses ist die Basis für das Wirken des Heiligen Geistes in der ganzen Breite seiner Möglichkeiten.

9. Gemeinde pflanzen durch Aussendung von Gemeindegliedern

Viele Gemeinden der Church Planting Bewegung wurden gegründet oder wiederbelebt durch den bewussten Zuzug einer Reihe von Christen aus einer anderen Gemeinde in dieses Stadtgebiet. Dieses Engagement betrachte ich mit sehr viel Hochachtung. Jedoch halte ich dieses in der kirchlichen Situation in Sachsen für kaum denkbar und realistisch. Oftmals beobachte ich sogar die

Tendenz, das hauptamtliche Mitarbeiter sehr stark zwischen Beruf und Privatleben trennen und in einem ganz anderen Stadtteil leben, als sie arbeiten. Wenn sogar kirchliche Mitarbeiter die private Lebenssituation und die Mitarbeit in der Gemeinde trennen, kann dieses von Laien schon gar nicht erwartet werden. In den Gemeinden in London habe ich ein ganzheitliches Engagement aller Gemeindeglieder erlebt, nicht nur die Teilnahme an einer Gemeindegruppe, die der persönlichen Freizeitbeschäftigung entsprach. Somit wird die Gemeinde viel mehr zum Lebensraum – wie in Sachsen sehr oft die Studentengemeinden – und weniger zu einer Art der Freizeitbeschäftigung.

Eher vorstellbar und sehr sinnvoll halte ich die Gründung von speziellen Zielgruppengemeinden, besonders in der Großstadtsituation. Gut denkbar ist dabei eine Jugendgemeinde, deren Leitung auf Kirchenbezirksebene angebunden ist. Ansätze dazu sind immer schon gegeben, da zumindest in Dresden eine Reihe von Jugendlichen sich allein im regionalen Jugendgottesdienst und den Rüstzeiten des Stadtjugendpfarramtes beheimaten.

10. Wo Gemeinde pflanzen?

Nach meinem Verständnis und auf dem Hintergrund der Dresdner Situation (über andere regionale Situationen bin ich nicht auskunftsfähig) stehen für mich insbesondere die ehem. Neubaugebiete der DDR mit dem beschriebenen Strukturwandel im Vordergrund. Dazu kommen die großen Neubaugebiete der vergangenen 10 Jahre im Randbereich der Stadt (z.B. Weißig) mit der hohen Zuzugsrate und der hohen Anonymität. Hier kann eine Zellgruppengemeinde auf offene und ganzheitliche Weise eine Beheimatung ermöglichen. Zudem sollten die Kirchgemeinden, die nur eine geringe Anzahl der Wohnbevölkerung erreichen, eine sehr genaue Umfeldanalyse und Zielgruppenbestimmung vornehmen. (z.B. Annenkirche oder Matthäuskirche) Zudem hat es einzelnen Stadtgebieten, bedingt durch die Sanierung des Häuserbestandes einen großen Austausch der Wohnbevölkerung mit sozialen Verschiebungen geben, mit welcher die Ortsgemeinde sehr klar und gut überlegt umgehen muss. (z.B. St.Pauli im Kirchspiel Dresden-Neustadt)

Nach meiner Ansicht sind Modellgemeinden notwendig, die mit hoher Kompetenz und großer Offenheit neue Wege der Mission planen und wagen. Die Landeskirche kann hierbei fachliche Unterstützung geben. Solche **Modellgemeinden** werden in der Regel eine hohe Ausstrahlung und Vorbildwirkung für andere Kirchgemeinden entwickeln. Besonders in großen Stadtgemeinden mit mehreren Pfarrstellen und mehrerer Mitarbeitern, kann ein Teil der Mitarbeiter für ein missionarisches Projekt in einem Stadtteil freigestellt werden. Die Fortführung des bisherigen Gemeindearbeit und gleichzeitiger Neuaufbruch wird jedoch nicht realistisch sein. Es gilt daher auch von bestehenden Gemeindeaktivitäten Abschied zu nehmen.

Bei der Neubesetzung der Pfarrstellen muss dann die missionarische Befähigung und die Qualifikation in Bereich des Gemeindeaufbaus berücksichtigt werden. Bei den Gemeindebesuchen in London wurde immer wieder deutlich, das die wachsenden Gemeinden von Gemeindeleitern mit hoher Qualifikation und ausstrahlender Persönlichkeit geleitet wurden.

11. Diakonie und Mission

Die Professionalisierung der Diakonie und die rechtliche Unabhängigkeit von der Landeskirche waren sinnvolle und notwendige Schritte der vergangenen Jahre. Nur leistungsfähige und wirtschaftlich tragfähige diakonische Organisationen können sich auf dem Markt der Sozialleistungen behaupten. Dieses ist für mich in keiner Weise in Frage zu stellen. Kritisch sehe ich jedoch die inhaltliche Trennung zwischen diakonischer Arbeit und dem kirchlichen Verkündigungsdienst. Aus der Arbeit des Stadtjugendpfarramtes Dresden beobachte ich sehr kritisch das Berufsverständnis von Sozialarbeitern, oft an der Ev. Fachhochschule für soziale Arbeit in Dresden ausgebildet. Sie bringen eine hohe sozialpädagogische Fachkompetenz mit. Jedoch beziehen sie Glaubensfragen allein auf den privaten Bereich. Der Begriff Mission ist eher negativ besetzt. Glaubensverkündigung wird allein den Jugendwarten und dem Jugendpfarrer zugewiesen. Ich halte diese Entwicklung für sehr fraglich und für unsere Kirche nicht dienlich. Notwendig ist ein ganzheitliches christliches Berufsverständnis. Glaubwürdige und lebensdienliche soziale Arbeit muss auch die Motivation und die Werte christlichen Glaubens in dieser Tätigkeit deutlich erkennbar werden lassen. In den Gemeinden der Church Planting Bewegung verstehen sich alle Gemeindeglieder, auch alle Angestellten, als Verkündiger des Glaubens. Verkündigung ist integraler Bestandteil des jeweiligen Aufgabenprofils.

Fazit:

Die Studienreise nach London hat mir viele Einblicke in die praktische Umsetzung der mir aus der Literatur bekannten Church Planting Bewegung gebracht, für die ich sehr dankbar bin. Dieser Bericht enthält nur eine Teile der Erfahrungen. Daher bin ich sehr an dem persönlichen Dialog interessiert und stehe für Gespräche im Landeskirchenamt oder bei Bedarf in Kirchenbezirke und Kirchengemeinden sehr gerne zur Verfügung, um unser gemeinsames Anliegen des missionarischen Gemeindeaufbaus mit voranzubringen.

Christoph Stolte
Stadtjugendpfarrer
im Advent 2002

Anlagen:

- St Marks - The Church on the Rise, Autumn Programme 2002
- St Marks gift aid declaration & standing order mandate